

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Ersteinst:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Bei Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Wit  
**Postversendung:**  
Im Ausland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.  
Im Inland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien sorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.,  
A. Oppelk, Stubenbastei 2,  
Rottler & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolfs Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einspa-  
ligen Spalte kostet  
für einmaligen Anzeiger  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., d. W., erd. der  
Campelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Redlich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mähbacht bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vaasch bei Herrn J. Witzsch's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistriz bei Herrn M. Haupt Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef V. Müller, Kaufmann, Ed. der Burgenpasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 158. Hermannstadt, Mittwoch am 9. Juli 1879. 94. Jahrgang.

## Sanitäres.

Wenn selbst die dringendsten Reformen auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege in unserer Stadt noch immer auf sich warten lassen, so ist hieran wahrlich weder die Ungebuld des Publicums, endlich einmal so vielfache und schwer zu ertragende Uebelstände beseitigt zu sehen, noch die Indolenz der Presse Schuld.

Wie oft schon sind die Hauptübelstände unseres Sanitätswesens an dieser Stelle beleuchtet worden; wie oft wurde auf's Unwiderleglichste dargelegt, daß die beiden Hauptbedingungen des Gedeihens des menschlichen Körpers, reine Luft und frisches, wohlriechendes Wasser unserer Stadtbevölkerung nur in sehr zweifelwertiger Beschaffenheit geboten werden!

Der trostlose Zustand der Wasserleitung, die den größten Theil der Stadt mit Trinkwasser versorgt, wurde ebenso oft besprochen, als die ausgesprochenen Stämpfe, welche die Stadt von allen Seiten umringen und ihre miasmatischen Stoffe in den Luftkreis abgeben, um Fieber und andere epidemische Krankheiten zu erzeugen. Die Frage der Wasserleitung ist zwar wieder um ein Jahr älter geworden und mit ihr die Bevölkerung um die Hoffnung ärmer, diese Lebensfrage bald einer günstigen Erledigung zugeführt zu sehen. Die Frage wird eben noch studirt, wie man sich technisch ausdrückt und dieß hat seine volle Berechtigung, damit man nichts übereile und das Höchste leisten könne. Unterdessen wagt uns der Beweis seine unbedingbare Notwendigkeit zu, die wir gut oder übel verschlucken müssen und die Luft der Straßenpromenade wird dadurch zu verbessern gesucht, daß man einen Capitalisten die Zahlung einer Schuld von mehr als 2000 fl. erläßt, damit sie ihren wenig rentablen Sport einer Kapazienten endlich einmal auflassen, den sie im eigenen, wie im allgemeinen Interesse niemals anzufangen, gewiß besser gethan hätten.

Umsonst haben auch ärztliche Gutachten wiederholt schon mehr oder weniger dringend die Auflösung der alten, überfüllten Friedhöfe und die Anlage eines neuen, allen Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege entsprechenden Friedhofes angerathen. Die Angelegenheit will nicht in Fluss kommen, da weder die Behörde, noch die Verwaltung der Stadt die Dringlichkeit einer solchen Maßregel im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege einsehen zu wollen scheinen. Die offenen, von fließendem Wasser bespülten Rinnale, welche zur regelmäßigen Anseufzung der Straßen und sohin zur Unreinlichkeit und Unannehmlichkeit der Bevölkerung in der heißen Jahreszeit gute Dienste leisten könnten, geben ihr Wasser zum großen Theile unbenutzt wieder ab, ganz abgesehen davon, daß in diesen Rinnalen sehr oft verwesende Reste organischer Stoffe bis zu ihrer Fortschaffung sich unangenehm fühlbar zu machen wissen.

Auch die Keimlichkeit in den Häusern, der Zustand der Dungsstätten und Latrinen läßt so Manches zu wünschen übrig, wie das Sanitätspersonal und die Organe der Localpolizei aus amtlicher Erfahrung vielfach zu bestätigen vermögen.

Es sind dies Uebelstände, die im Einzelnen, wie in ihrer Gesamtheit auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung ohne Zweifel sehr entschieden einwirken und die wir vielleicht nur deshalb so geduldig ertragen, weil wir uns im Laufe der Zeit an dieselben gewöhnt haben.

Die Sterblichkeitsziffer ist mit Rücksicht auf unsere kleinstädtischen Verhältnisse durchaus keine günstige und geradezu bedauernd ist die fortwährende Zunahme der Todesfälle in Folge von Tuberculose.

Nehmen wir an, daß der Verlegung der Friedhöfe unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, weil, abgesehen von Anderem, confessionelle Bedenken die Ausführung eines solchen Planes zur Zeit unmöglich machen; geben wir zu, daß die Wasserleitungsfrage, selbst das bescheidene Project der Vertheilung einer offenen Leitung mit Anlage von einem oder zwei

großen Filtern in der Nähe der Stadt vorausgesetzt, bei den beschränkten Geldverhältnissen der Stadtgemeinde keine Aussicht auf baldige Realisirung hat, so können wir doch fordern, daß Uebelstände, welche unter den gegebenen Verhältnissen beseitigt werden können, am Ende auch wirklich beseitigt werden.

Ein sühbarer Uebelstand, dessen Beseitigung im Interesse unserer öffentlichen Gesundheitspflege ebenso dringend nötig, als mit Rücksicht auf unsere thatsächlichen Verhältnisse auch ohne große Schwierigkeiten möglicherweise ist, die Beschaffenheit des aus dem Garbitionsspitale über die sogenannte Lader'sche Wiese führenden offenen Cloake. Die jahraus jahrein in diesem offenen Canale lagernden Fäcalmassen sind vom Standpunkte der Sanitätspolizei genommen eine solche Anomalie, daß man sich billig wundern darf, wenn nichts geschieht, um dieselbe möglichst bald zu beseitigen, da über ihre Gemeinheitsgefahr kein Schatten eines Zweifels bestehen kann. Sollte auch hier eingewendet werden wollen, daß nun, nachdem die Anlage dieser Cloake ganz vorchristlich niedrig flugauswärts von der Stadt einmal gestattet worden, eine den Forderungen der Sanitätspolizei entsprechende Herstellung derselben schwer möglich sei, so wollen wir einmal auch in Bezug auf diesen Punkt die uns offen gesagt nicht begründet erscheinende Einwendung gelten lassen und die Aufmerksamkeit der competenten Organe auf einen weiteren Uebelstand lenken, der namentlich in der Zeit von Epidemien nicht wenig zur Verbreitung der Krankheit beitragen geeignet ist.

Es besteht bei uns in den Städten die Sitte, daß Kindesleichen in einem Wagen von den nächsten Angehörigen auf den Friedhof geschafft werden. Die Begleiter der Leiche setzen sich, wie sachmännisch erwieien, bei dieser Art des Leichentransportes offenbar einer dringenden Gefahr der Ansteckung aus. Diese Sitte nun ist der achtunggebietende Ausfluß des Pöbels und Unhänglichkeitsgefühles für den Verstorbenen und wir müssen diese Sitte insofern und so weit ändern, als sie nicht störend auf die Gesundheitsverhältnisse der Lebenden einzuwirken vermag. Ist dies der Fall, und darüber, daß solche Sitte unter Umständen gemeinschaftlich wirken könne, wird unter Sachmännern nicht mehr gestritten, so muß Abhilfe getroffen werden. Daß Änderungen des Bestehenden mit möglicher Schonung und unter Erfüllung berechtigter Wünsche vollzogen werden sollen, versteht sich bei einer verständigen Polizei von selbst.

Zur Transportirung der Kindesleichen könnten unter Einem in Zukunft die bisherigen Leichenwagen unter der Voraussetzung verwendet werden, daß dieselben auch für die Transportirung dieser kleineren Särge entsprechend adaptirt würden. Der es könnte der Privatindustrie überlassen werden, einen neuen Wagen für den Transport von Kindesleichen zu bauen, in dessen Fond die Leidtragenden (etwa 4 Personen) untergebracht werden könnten, während der Sarg außerhalb in einem geschlossenen Kasten zu transportiren wäre. Allerdings müßte, im Falle der Bau und die Vertheilung eines solchen Wagens der Privatindustrie überlassen würde, von der Behörde die Verfügung getroffen werden, daß jede Kindesleiche auf demselben transportirt werden müßte, von welcher Anordnung namentlich in Zeiten einer Epidemie schlechterdings keine Ausnahme zu gestatten wäre.

Es ist möglich, daß eine solche Anordnung der Sanitäts- und Polizeibehörden bei der Bevölkerung Anfangs auf Widerstand stoßen würde, allein die bessere Einsicht würde zusehends sehr bald die Oberhand gewinnen, da sie nabeliegende Erwägung doch Jedermann in die Augen springen muß, daß diese Aenderung einer bestehenden Sitte nur deshalb erfolgt, weil ihre fernere Beibehaltung der öffentlichen Gesundheitspflege widerpricht und unter Umständen dem Allgemeinen empfindlichen Schaden zuzufügen vermag.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juli.

Im Subcomité der Regnicolar-Deputation wurde am 5. d. M. in Agram der von Mislavovic abgefaßte Nuntium-Entwurf authentisirt. Präsident Christich zeigte dem Grafen Gzirach in einem Entschuldigungsschreiben über die verspätete Arbeit an, daß die kroatische Deputation am 10. Juli die Verhandlungen beginnen und das Nuntium Ende Juli zugesendet werden könne. Nachdem Zmaric abgedankt hat, wird früher noch ein Deputationsmitglied gewählt. Das Nuntium befreit sich eines besonders mäßigen, concilianten Tones, es stellt aber mehrere Forderungen. In der Einleitung wird ausgeführt, daß es finanziell viel vortheilhafter wäre, die Grenzverwaltung mit der kroatischen zu vereinigen. Ungarn würde dann selbst bei Aufrechterhaltung des finanziellen Verhältnisses, wobei für Kroatien 53 Percent der Gesamteinnahme entfallen müßten, noch einige Hunderttausende ersparen, und deshalb möge die ungarische Deputation schon jetzt auf die Feststellung des Quotenverhältnisses eingehen und der Regierung die weiteren Verfügungen bezüglich der Einverleibung überlassen. Für die Zeit jedoch, bis die Einverleibung erfolgt, soll das bisherige Quotenverhältnis (45 Percent) für Kroatien verbleiben, in der Weise, daß das Procentum für Tabak, Salz und Stempel aus der Militärgrenze auch ferner zu Gunsten Kroatiens gerechnet werde. Außerdem wird für Kroatien eine eigene, im übertragenen Wirkungskreise der kroatischen Regierung unterstehende Finanzverwaltung, ein neuer Verrechnungsmodus und andere weniger wichtige Änderungen gefordert. Von Dalmatien und Fiume ist keine Rede. Im Plenum dürfte die Deputation auch diesen Entwurf noch abändern.

Die Pforte hat Husni Pascha, vormalig Generalstabschef Mehemed Ali's, zum Commissär für die Vereinbarung betreffs der Garnisonirung österreichisch-ungarischer Truppen im Sandschak Novi-Bazar ernannt. Officiere, die gegenwärtig im District Novi-Bazar sind, werden ihn begleiten. Husni Pascha conferirte am 4. d. mit dem Grafen Jichy; der Tag seiner Abreise ist noch nicht bestimmt, zunächst wird er sich nach Sarajewo begeben.

Narodni Risty vermissen Offenheit in der Action des Grafen Tassse. Sollen die Verhältnisse Oesterreichs gebessert werden, dann müssen Verhandlungen von Nation zu Nation, von Partei zu Partei stattfinden: Verträge in Conventikeln, hinter dem Rücken der großen politischen Parteien mit einzelnen mehr oder weniger berufenen Persönlichkeiten stipulirt, stoßen schon durch die Art ihrer Entstehung auf Widerpruch; das czechische Volk hege zwar geringe Hoffnungen für die Zukunft, dagegen die ehrliche Absicht, mit seinen deutschen Landesleuten einen gerechten Frieden zu schließen; darum könne es nur jene Politik gutheißen, die auf der Versöhnung beider Volksstämme basire. Das Compromiß der Großgrundbesitzer ersordert die Verständigung beider Völker. Deshalb fordern die Czechen, daß mit ihnen deutscherseits ehrlich und offen verhandelt werde.

Die Resolution der Wähler im Podrigor Wahlbezirk macht Stadlowitz verbindlich, sich in allen freiheitlichen Fragen den liberalen Abgeordneten ohne Rücksicht auf Nationalität anzuschließen und sich nicht der Majorität des staatsrechtlichen Clubs unterzuordnen.

Der serbische Minister für öffentliche Arbeiten, Ranko Alimptic und der Großindustrielle Ingenieur V. J. Ceko sind am 4. d. Nachmittags aus Belgrad in Wien angekommen, um als Delegirte der serbischen Regierung an den Verhandlungen wegen der Eisenbahn-Convention theilzunehmen.

## Femilleton.

### Prinzeß Elsa.

Ein Gemischtes von W a l b a n.  
(Schluß.)

Mit ängstlich pochendem Herzen gingen Beide die Treppen hinauf, der Diener öffnete die Thüre, Elsa stand im Zimmer. Die Gräfin saß nachlässig in einem Lehnsstuhl, der Graf stand neben ihr. „Da ist meine Braut, Mama,“ sagte Rudolf fest. Eine kleine Pause trat ein, mit gesenktem Haupte stand Elsa da. Die Gräfin fixirte das Mädchen, ein verächtliches, höhmisches Lächeln spielte um die farblosen Lippen, sie konnte das Komödiantenkind, dieses schlagelose Mädchen ohne Namen sollte das Weib ihres Sohnes werden!

„Mein Fräulein, ich glaube, Sie werden so vernünftig sein, um einzusehen, daß Sie zur Gattin meines Sohnes nicht passen; ich hoffe, Sie werden meinem verblödeten Sohne sagen, daß Sie selbst eine Verbindung mit ihm nicht wünschen!“ Kalt, eisig kalt und scharf klangen diese Worte, Elsa war bleich geworden, wie eine Leiche. „Mama, brauete Rudolf auf, „ich bitte, eine andere Sprache mit dem Fräulein zu führen! Elsa,“ bat er dringend, „hören Sie mich, hören Sie meine Frage und beantworten Sie dieselbe kurz und klar. Wollen Sie mein Weib werden?“ Es war totenstille im Zimmer, seine Augen hingen mit dem Ausdruck der Verzweiflung an ihren Lippen. „Ja!“ sagte sie leise, aber bestimmt.

Der Graf machte eine Bewegung des Unwillens, die Gräfin erhob sich. „Diese Antwort hätte ich mir denken können,“ sagte sie lachend, mit schneidendem Hohn, „Ihre Eltern oder Erzieher wußten, was sie thaten, als sie meinen Sohn an Sie festsetzten; die Verbindung einer Bettlerin ohne Namen mit einem reichen Grafen von hervorragendem Adel wäre etwas sehr Wünschenswertes; Sie selbst sehen sehr gut ein, wie be-

neidenswert man als Gräfin wäre und haben auch alle Hebel in Bewegung gesetzt, meinen Sohn zu verblöden! Ihr Werk ist gelungen, freuen Sie sich, mein Fräulein, mein Sohn ist bereit, sich von seinen Eltern loszusagen, um Ihnen zu folgen; er ist bereit, Vater, Mutter und Alles zu verlassen, um in Ihren Armen glücklich zu sein. Freuen Sie sich doch, mein Fräulein, triumphiren Sie — ich aber, ich kenne weder Sie, noch meinen Sohn, ich kenne auch den unwürdigen Sohne, der eines niederen Weibes willen seine Eltern verläßt und das macklose Wappen seines Geschlechtes durch eine unwürdige Verbindung verliert; ich kenne meinen Sohn nicht mehr, nehmen Sie Ihr verblödetes Opfer, das so gutwillig in Ihre Schlingen ging — Sie aber, mein Fräulein — Sie verachten ihn!“ Todernadls mit abwehrenden Händen stand Elsa vor der erschrockenen Frau. „Frau Gräfin — es ist genug,“ sagte sie mit zitternder Stimme und entsetzten Lippen, „ich werde nicht das Weib Ihres Sohnes, ich will die Leidenschaft, die an ihn mich festhält, aus meinem Herzen reißen, und wenn es brechen sollte; ich will meine unglückselige Liebe unterdrücken, kein Wort, kein Blick von mir soll zeigen, was mein Herz fühlt, was es leidet. — Schleicht unterrichtet sind Sie aber, wenn Sie glauben, daß ich es für ein Glück halte, ein Glied Ihrer Familie zu werden; ich habe nie daran gedacht, ich bin nur der Stimme meines Herzens gefolgt, ohne zu bedenken, daß ich dem Manne, den ich liebe, nie angehören darf!“ Sie hielt einen Augenblick inne und pregte die Hand auf das Herz; dann flog wieder das flüchtige, dämonische Lächeln über ihr bleiches Gesicht, es war ein Lächeln voll Haß, die ganze todende Leidenschaft sprach aus diesem Lächeln, zuckte aus den zürnenden, düstern Augen. „Gnädige Frau, vergessen Sie die verächtlichen Worte nie, die sie heute zu mir gesprochen — vergessen Sie den Tag nicht, an welchem Sie das Bettelkind aus Ihrem Hause getrieben, wie Sie es heute dem erwachsenen Mädchen thun. Denken Sie an diesen Tag, wenn die Schmach in Ihr stolzes Haus einzieht, wenn Ihr unbeflecktes Wappen zerfurchter, besudelt im Nothe liegt, denken Sie an diese Worte, wenn Sie am Pöbeler stehen, verachtet, verhöhnt vom Pöbel; denken Sie mit dem Finger auf Sie weist, dann — dann denken Sie an die Bettlerin, die Sie ihrer Keuschheit wegen

verhöhnt, die Bettlerin wird dann lachen, triumphiren — lachen? nein — bedauern werd' ich Sie!“ Sie machte einige rasche Schritte gegen den Grafen und flüsterte ihm einige Worte zu. Wie vom Blitze getroffen, taumelte Dieser einen Schritt zurück, sah mit geöffneten Augen starrte er das Weib wie ein Gespenst an! — Elsa wandte sich und eilte davon, es trieb sie hinaus in die kalte Nacht, der Wind riß an ihren Locken, sie schloß es nicht — sie dachte nur an die Verachtung, mit welcher sie die Gräfin hinausgestoßen, ihre Liebe verschmäht, verläßt, ihre Ehre zertreten! Sie pregte die Hände an ihre kloppenden Schläfen und eilte raslos davon, der Regen schlug ihr in's Gesicht — sie achtete es nicht, sie hörte nur die Stimme, die in ihrem leidenschaftlichen Herzen schrie! O, sie wollte sich rächen an diesen Leuten, sie wollte sie zertreten, auf den Kaieen wollte sie die stolze Gräfin um Vergebung flehend sehen! Und doch, es war keine Mutter, die Mutter des Mannes, dem ihr Leben, ihre Seligkeit, Alles gehörte — auf der Brücke stand sie still und sah in die rollenden Wogen, es schien, als riefen sie sie, hinabzukommen, darin alles Leid und allen Schmerz zu versenken! Sie schlug die Hände vor das Gesicht, krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper — „Mutter!“ behte es verzweiflungsvoll von ihren Lippen, „warum hast Du mich nicht mit Dir genommen, warum läßt Du Dein Kind hier von diesen Menschen verhöhnen, verachten!“ Der Wind blies kalt um ihr Haar und der seine Regen mischte sich mit den heißen Thränen, die Wellen rauschten und flüchteten ihr lockend zu: „Komm' zu uns, kleine, arme Prinzeß!“

In einem Zimmer des prächtigen Palais' saß unterdessen ein Mann im seidenen Anzuge, den Kopf in die Hände gestützt und sah starr mit glanzlosen Augen in die flackernde Gluth; vor ihm stand seine stolze Gattin mit leuchtendem Gesichte und sprach zu ihm und sah, wie er den Kopf schüttelte, mit den Zähnen knirschte und Flüche ausstieß. Die Ähren im Bilde schienen drohend auf den Sohn zu blicken, der das reine Wappen besaß, die Lippen schienen einen Fluch auszusprechen über den Sohn, der ein Verbrecher war. Der Graf erhob sich plötzlich und sagte seiner Frau einige Worte — sie schauerte zurück — er sprach ihr flehend, beiführend u; er zeigte auf die Bilder seiner Ähren — und sie nahm ihren Hut

Noch immer stehen die bonapartistischen Kundgebungen im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Es gilt als wahrscheinlich, daß äußerlich wohl eine Einigung der dissentirenden Elemente erfolgen wird, daß aber in Wirklichkeit die Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen nicht ausgeglichen werden können. Selbst vorausgesetzt, daß das Götter, monach Prinz Victor als Präsident zu betrachten sei, eht ist, wird dadurch die Uneinigkeit der Bonapartisten nicht gehoben. Nach bonapartistischem Erbrecht war der verstorbene Prinz gar nicht berechtigt, mit Uebergehung des legitimen Erbsolgers einen anderen Erbsolger zu bestimmen; es konnte sich also nur um einen legitimen Wunsch handeln. Mit diesem würde der verstorbene Prinz seiner Dynastie aber einen sehr schlechten Dienst geleistet haben. Es wird dadurch zwar die Zahl derer, die aus Aneignung gegen den Prinzen Jerome dem Wunsch des verstorbenen Prinzen folgen, vermehren, aber die Partei des Prinzen Jerome als legitimen Erbsolgers des kaiserlichen Prinzen wird groß genug sein, um beide Parteien zur Ohnmacht zu verdammen. Dazu kommt noch, daß ein Proceß zwischen dem Prinzen Jerome und der Kaiserin Eugenie in ziemlich fester Aussicht steht. Des Prinzen Jerome Neigung zur Schwärze ist bekannt, und es ist diese jetzt vielleicht noch dadurch verstärkt worden, daß seine Vermögensverhältnisse seit dem Sturze des Kaiserreichs nicht die günstigsten sind.

Die erste Sorge des Prinzen nach Eintreffen der Kunde von dem Tode des Sohnes der Kaiserin Eugenie war die, ein paar Advocaten nach Genua zu schicken, die seine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft des verstorbenen Prinzen als berechtigten Erben desselben betreiben und die Testamentseröffnung überwachen sollten. Den Statuten der bonapartistischen Familie gemäß hat das jedesmalige Familienhaupt über das Familienvermögen nur eine Art fideicommissarischer Verwaltung und kann nicht frei darüber verfügen. Prinz Jerome macht nun als legitimer Erbsolger des verstorbenen Prinzen Anspruch auf die Auslieferung des Vermögens, das ihm vorläufig von der Kaiserin verweigert wird. Es verlautet, daß die Führer der Bonapartisten sehr getheilte Meinung und entzweit sind, und daß dies der wahre Grund ist, weshalb in der Versammlung kein Beschluß gefaßt wurde. Die beiden Abgeordneten der Bonapartisten-Versammlung, die zum Prinzen Napoleon Jerome geschickt wurden, waren Ferdinand Barrot und der Prinz Murat. Kuper lehnte diesen Auftrag mit der Bemerkung ab, er sei unwillkürlich entschlossen, sich von der activen Politik zurückzuziehen.

Aus Algier wird gemeldet: „Der Zustand im Aures kann vom militärischen Standpunkte aus als eine beendigte Angelegenheit betrachtet werden. Die Dule-Daoud und die Fraktion der Beni-Bon-Sliman, welche der Bewegung folgten, boten ihre Unterwerfung an. Ganz Algerien ist ruhig und die falschen Nachrichten, die in den letzten Tagen verbreitet wurden, sind überall dementirt worden. Was die Division von Oran betrifft, so melden die letzten Nachrichten, daß die in Taret vertheilten alarmirenden Nachrichten als erfundene erkannt wurden und daß die Verbreiter dieser falschen Gerüchte sich in Haft befinden.“

Von Kriegsschauplätze in Südafrika liegen neue Nachrichten vor, welche Näheres über die Auszüge der Escorte enthalten, mit welcher Prinz Louis Napoleon die verhängnisvolle Reconnoissance unternahm. Es geht aus diesen Auszügen hervor, daß der Prinz sein Pferd nicht mehr besteigen konnte, daß Lieutenant Carey zuerst von A. an die Flucht ergriß und keinen Augenblick anhielt, als bis er nach einem Ritte von drei Meilen jenseits des Fußes in Sicherheit war, ferner daß er es ablehnte, auf das Nachkommen der anderen Soldaten zu warten, vielmehr ausrief: „Nur schnell! Nur immer vorwärts!“ Es ist ferner festgestellt, daß der Prinz Louis Napoleon mit dem Antlitz gegen die Feinde gefallen ist, weil alle seine Wunden sich auf der Vorderseite des Körpers befanden. Endlich sagen Alle, die bei dem Ueberfall zugegen gewesen, übereinstimmend aus, daß vom ersten Augenblicke des Angriffs durch die Zulus die vollständigste Verwirrung herrschte, weil die Pferde scheu wurden, und daß Niemand sich auch nur einen Augenblick um den Prinzen gekümmert habe.

Nach Gharlowe Berichten verweigern die Bauern in mehreren Dörfern dem dortigen Gouvernemente zufolge nihilistischer Aufwiegung die Steuerentrichtung. Sie haben den Steuerentrichtenden Beamten und Gendarmen mit Waffen Widerstand geleistet. Bei vielen Dörfern wurden revolutionäre Schriften gefunden. Das requirirte Militär hat eine beträchtliche Anzahl Bauern arreirt.

Wenn die Bularester Kammern wie bisher fortfahren sollten, in der Judenfrage nur ungenügende Concessionen zu machen, so wird das Ministerium Bratiano demissioniren. Sollte die Judenfrage nicht demnach eine die Mächte befriedigende Lösung erhalten, so werden auf die Jointative Bismarck's Frankreich, Italien, England und Deutschland eine Commotion an Rumänien richten, den Artikel 44 des Berliner Vertrages in die rumänische Verfassung aufzunehmen. Würde diesem Verlangen nicht entsprochen, so soll in Konstantinopel eine europäische Konferenz zusammentreten, welche die Unabhängigkeit Rumänien annullirt, daselbe wieder der Türkei unterstellt, die dann ihrerseits mit den Mächten über die Durchführung des Artikels 44 verhandeln wird.

Die Provinz Rumelien ist factisch heute schon eine autonome Provinz. Die Pforte hat vorläufig darauf verzichtet, sich in die Verwaltung Ales Pascha's einzumischen und sucht ihr Ziel nun durch eine Truppenconcentration an den Grenzen Druumeliens zu erreichen, von welcher sie die

Einschüchterung des bulgarischen Elementes hofft. Das Mittel ist sehr gefährlich, man muß indessen der ottomanischen Regierung die Verantwortlichkeit für die leicht möglichen Folgen überlassen, da sie formell im Rechte ist. An vertraulichen Bemerkungen hierüber hat es nicht gefehlt.

**U n d.**

S. P. Budapest, 7. Juli. Es vergeht in Oesterreich kein Wahltag ohne Rederlage und Ebnisse für die Liberalen. Mögen nun Landgemeinden oder Städte wählen, jedesmal erscheinen die Conservativen im Vortrage. Und es steht außer allem Zweifel, daß es bis aus Ende der Wahlen so fortgehen wird. Die Kronländer werden im Durchschnitte wohl nicht mehr liberale als Nationale und Clericale wählen. Nur allenfallsige Ausnahme Steiermark und der Bukowina ist es die mehr zweifellos, daß die übrigen Provinzen fast durchweg rationale oder conservativ Abgeordnete entsenden werden. Die Handelskammern, die bis auf eine liberal wählen, geben keinen Ausfluß. Darnach erscheint es schon heute als gewiß, daß der künftige Reichsrath eine respectabile conservativ Mehrheit aufweisen wird. Dabei bleiben nur die 85 Mandate des Großgrundbesitzes zu berücksichtigen. Der Letztere, insofern er im Hause vertreten war, gehörte früher zu den Liberalen, abgesehen von einigen Mitgliedern der Reichspartei. Nun hat der liberale Großgrundbesitz bekanntlich eine beträchtliche Anzahl von Mandaten der oppositionellen Minorität überlassen, wofür diese in den Reichsrath eintritt, also die conservativ Partei verhärtet. Aber nicht genug an dem: die Liberalen zählen jetzt den gesammten Großgrundbesitz zu den Conservativen, und die Berechtigung dazu wird eben aus dem Compromiß zwischen den beiden Gruppen des Großgrundbesitzes in einigen Kronländern und überhaupt aus der ganzen Haltung des früher liberalen Großgrundbesitzes geschöpft. Trifft aber die Annahme zu, und erscheinen die Gesetze, wie fast sicher ist, im Reichsrathe, dann übertreibt man durchaus nicht, wenn man sagt, das künftige Haus werde aus beiläufig 190 bis 195 Conservativen und circa 160 Liberalen bestehen. Die Conservativen rechnen sogar schon aus, daß sie über 220 bis 225 Stimm verfügen werden, und wer weiß, ob sie nicht wenigstens annähernd Recht behalten. Wohin man dann geriethe, ist schwer zu sagen. Es ist begreiflich, daß die Gerüchte nicht verstummen wollen, welche den baldigen Rücktritt der liberalen Minister, wie Preiss, Schlusnegel, Horst, und sogar Stremaier, ankündigen. Die Stimmung unter den Liberalen ist eine ernste, aber trotzdem keine verzweifelte. Es scheint, als würden sie sich auf schwere Kämpfe vorbereiten. Die Voraussetzungen hierfür wäre allerdings ein enges Aneinander-schließen und einheitliches Vorgehen, das sich aber noch immer nicht verthät.

Wien, 6. Juli. Nun hat endlich auch die „Polit. Corr.“ ihre Sensationsmeldung, daß Frankreich und England gegen die Aufhebung des Ferman's von 1873 in Konstantinopel protestiren, formell zurückgenommen und constatirt, daß die Westmächte bloß Vorstellungen gegen die Ferman-Aufhebung an die Pforte gerichtet haben. England möchte gern mit der größten Deputatsamkeit, vorgehen, während nur Frankreich in seinem alten Feuererfer verharret, den zu jügel mehrheitlich Anstrengungen gemacht werden. Wir sagen: mehrheitlich — nicht allseitig. Außerdem z. B., das, aller Petersburger Dements ungeachtet, die Abiegung Ismail Paschas hintertreiben wollte, stellt sich jetzt plötzlich wieder ganz auf die Seite Frankreichs. Zwei Fliegen mit einem Schlag, das ist ja eine alte Devise der russischen Staatsmänner. Sie wollen Frankreich die neutrale Opposition vergessen machen, und gleichzeitig, wenn es angeht, einen Gegenjag zwischen Frankreich und England, eventuell auch zwischen anderen Mächten, hervorbringen. Die Verhandlungen sagte ein mitten in der Action stehender Diplomat, ruhen momentan, wenigstens bis zum Eintreffen der türkischen Circularnote; aber die Intriguen ruhen nicht, diese stehen vielmehr in epigayischer Blüthe.

Dieselben beschränken sich indeß keineswegs auf die ägyptische Angelegenheit. Auch in Ost-Rumelien wirken sie und ebenso in der griechisch-türkischen Grenzfrage. Daß die ostrumelische Commission augenblicklich fast gepregelt erscheint, indem ihre Thätigkeit bis auf Weiteres vollständig lahmgelegt ist, wird nur auf französisch-russische Zettelungen zurückgeführt. Man täuscht sich auch darüber nicht, daß in der griechisch-türkischen Grenzfrage ein Einverständnis unter den Mächten vergebens angestrebt wird. Ein solches könnte die friedliche Austragung der Frage, das Nachgeben der Pforte, herbeiführen; aber Rußlands Haltung läßt keine Hoffnung aufkommen, daß eine baldige und friedliche Lösung zu erreichen sein werde. Man ist denn auch überall dort, wo eine glatte Abweidlung der Orientdinge eheich gewünscht wird, auf Ruß und gar nicht gut zu sprechen, und gibt der Mißstimmung gegen die Schlechtheit und hinterhältigen Pläne des Petersburger Cabinets ziemlich überhöhlen Ausdruck.

Prag, 6. Juli. Die „Epoche“, deren Herausgeber Scrischowsky nach seiner Behauptung bekanntlich anderthalb Stunden gestern mit Graf Taaffe gesprochen hat, gibt folgendes Situationsbild: Seit Oesterreich constitutional regiert wird, habe es nie eine Regierung gegeben, die sich so glücklich dem Partei-Terrorismus entwunden habe. Dem Grafen Taaffe werde es gelingen, der bisherigen liberalen deutschen Reichsrathsminorität eine Minorität entgegenzustellen, die mächtig genug sein werde, sich jeden Augenblick zur Majorität zu erheben; es gelte den Kampf gegen das absolute Commando eines politischen Führers. Dr. Herbst habe bei der

im Zimmer umher. Neben ihr kniete Bekri schluchzend wie ein Kind; er sprach ihr zu, er streichelte löhend ihre Hände — sie stieß ihn heftig von sich, daß er verzweifelt zusammenstank und den weißen Kopf in die Arme barg.

„Er kommt nicht mehr,“ sagte die Kranke, „er folgt seiner Mutter, sie läßt ihn nicht zur Bettlerin — die ihn verließ — vom Mutterherzen gerissen! O mein Herz — ich brenne, Raoul — laß mich nicht so sterben — so allein — komm' nur einmal noch zu mir — laß mich nur einmal noch Deine lieben Augen sehen — leg' mir die Hand auf den brennenden Kopf, daß ich sterben kann! Er kommt nicht!“ — sie richtete sich lauchend auf, ein Lächeln unaussprechlicher Glückseligkeit verklärte ihr Gesicht, es näherten sich rasche, leichte Schritte — sie lag an seiner Brust, sie umschlang ihn wie mit ihren weichen Armen, sie barg zitternd ihr glühendes Gesicht an seiner Brust.

„Meine Elsa, mein Abgott,“ flüsterte er zärtlich, „Du bist krank und hast mich erwartet! Bist Du böse, daß ich Dich so lange warten ließ? Ich habe Dir eine sehr schöne Nachricht gebracht. Du wirst mein Weib, Elsa, morgen oder jetzt — wann Du willst, mein Vater, meine Mutter geben ihre Einwilligung, jetzt kann uns nichts — nichts mehr trennen!“ Er führte sie zum Divan und setzte sie neben sich; ihr Gesicht war todtenbleich, aber ein glückliches Lächeln schwebte darauf.

„Sprich nicht von Deinen Eltern, mein Raoul, sprich von Dir und Deiner Liebe. Ich höre Dir so gerne zu. Ich habe mich gefürchtet allein — doch jetzt bist Du bei mir — bleib, bleib bei mir!“ Sie drückte sich schauernd an seine Brust. „Raoul, ich habe Dich unendlich lieb, ich habe nur für Dich, durch Dich gelebt, meine Liebe gab mir die Kraft, Alles zu ertragen, wenn Alle verächtlich auf das hergelauene Kind schauten — nur Du hast Dich meiner nicht gekümmert, Du und mein alter Papa. Hab' Dank, mein Raoul, für Deine Liebe und Deinen Eltern sag', ich hätte ihnen vergeben.“ Sie erhob sich rasch, nahm zwei Papiere aus ihrem Kasten und warf sie in die Flamme. „Sag' Deinem Vater, daß jene Ehre gerettet sei, daß er von mir nichts mehr zu fürchten habe!“ Raoul läufte mit steigender Angst ihren Worten; er dachte, sie

Zusammenstellung des aufgelösten Reichsrathes einen zu großen und oft störenden Einfluß erlangt, als daß die Eindrücke dessen ohne Wirkung auf die Regierungstactik hätten bleiben können. Was sich jetzt vorbereitet, sei die Folge der Herbst'schen Herrschaft im Reichsrathe, mit der man keine sechs Jahre weiter regieren wolle.

Von unterrichteter Seite wird bestätigt, daß dem Landtage eine Regierungsvorlage über Abänderung der Wahlordnung zugehen werde.

**R u s s l a n d.**

Berlin, 6. Juli. Das „Deutsche Montagsblatt“ publicirt die Antwort des Rhedive Tewfik an den Großvezir. Dieselbe lautet:

„Ich hatte die Ehre, die Vezirats-Depesche zu empfangen bezüglich des kaiserlichen Trabe, welches die Entsendung meines erhabenen Vaters und meine dem Wohlwollen Sr. Majestät des Sultans entsprungene Ernennung anbefiehlt. Die Güte, welche Sr. Majestät mir gegenüber an den Tag gelegt, indem sie mir das Rhedivat von Egypten anvertraute, verwirrt mich in so hohem Grade, daß ich mich außer Stande fühle, Sr. Majestät unserm erhabenen Herrn auch nur den kleinsten Theil meiner Dankbarkeit würdig auszudrücken. Ich beschränke mich daher darauf, den Allmächtigen für die Erhaltung und das Glück Sr. Majestät anzuflehen.“

Wir haben in gleicher Weise für das erfolgreiche Wirken Ew. Hoheit gebetet.

Entsprechend dem kaiserlichen Trabe begab ich mich heute, Donnerstag, um 10 Uhr, nach türklischer Rechnung zwei Stunden vor Sonnenuntergang, amlich nach der Citadelle von Cairo, und dort habe ich den kaiserlichen Befehl den Ulema's, den Notablen, den Gemeinde-Oberhäuptern, den Ministern und den Vertretern der fremden Mächte mitgetheilt. Artillerie-Salven verklärten gleichzeitig die Nachricht dem Publicum. — Unmittelbar darauf habe ich die Zügel der Rhedival-Regierung Ew. Hoheit überlassen.

Da ich der festen Ueberzeugung lebe, daß die Wohlfahrt und das Heil Egyptens von der Oberherrlichkeit Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans und von meiner Treue und Aufrichtigkeit gegen Sr. Majestät abhängt, so werde ich fortfahren, diesen Weg des Heils zu wandeln und werde alle meine Anstrengungen auf das Glück, die Ruhe und die Wohlfahrt der ägyptischen Bevölkerung richten.

Ich bitte Sie, diese Gesinnung zur Kenntniß Sr. Majestät des Sultans zu bringen und bei dieser Gelegenheit zu genehmigen u. s. w. (Bez.) Mehemed Tewfik.“

Berlin, 6. Juli. In Folge einer Reclamation Deutschlands wegen der widerrechtlichen Arretirung deutscher Matrosen in Sulina, zahlte die rumänische Regierung 3000 Francs Entschädigung. Der Hafen-Capitän von Sulina wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Petersburg, 6. Juli. Nach glaubwürdigster Quelle ist der vielgenannte Dr. Weimar jetzt überführt, an dem Verbrechen der Social-Revolutionäre den rechten Antheil genommen zu haben. Es wurde derselbe zum Tode durch den Strang verurtheilt. Man weiß jetzt, daß Weimar den Revolver kaufte, mit dem das Attentat auf Kaiser Alexander durch Solomiew ausgeführt wurde. Er verhielt ferner für Solomiew das Gift, ihm gehörte ursprünglich das Wagenpferd, mit welchem die Mörder Mesenzess's ihre Flucht möglich machten, er verbreitete nihilistische Druckschriften u. dgl. m. Die Execution soll schon in den aller nächsten Tagen vollzogen werden.

Philippopol, 6. Juli. Der französische Oberst de Torcy und der englische General Dickson sind hier eingetroffen, um gemeinsam mit General Vitalis die Organisation der ostrumelischen Gendarmerie zu vollenden.

Sophia, 6. Juli. General Dondukoff-Korsakoff ist zum Empfang des Fürsten Alexander von Bulgarien in Warna eingetroffen. — Das bulgarische Gouvernement verlangt die Eintrügung der aus dem Verbanne der ottomanischen Armee entlassenen Reservisten, welche nunmehr zurückkehren, in die bulgarische Militz, um deren Erecize zu verhindern.

Pera, 6. Juli. Mahmud Nedim Pascha gibt morgen ein großes Diner in seinem Zali zu Bebel, zu dem mehrere Royppäen der hiesigen alttürkischen Partei und auch einige Würdenträger der Pforte geladen wurden. Mahmud Nedim soll über den Sommer in Jemid weilen und zum Winter wieder hieher zurückkehren. — Die „Konstantine“, welche den Fürsten von Bulgarien an Bord hat, wird unter russischer und bulgarischer Flagge hier einlaufen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 9. Juli.

(Se. Excellenz der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel Freiherr Gabriel von Kemény) ist mit dem gestrigen Zuge, begleitet vom Obergespan Wächter und Postdirector Jollert, die Se. Excellenz bis Kopas entgegengefahren worden, in unserer Stadt eingetroffen und hat beim Obergespan des Comitates Absteigequartier genommen.

Auf dem Bahnhofe haben wir die Vertreter des Comitatsamtes, des Magistrats und der Communität, der Finanz-, Catastral- und Postdirection, der Rechtsakademie u. s. w., sowie ein zahlreiches Publicum.

rede irr; sie merkte es und lächelte matt. „Ich weiß, was ich spreche, ich bin krank, sehr krank — der Tod sitzt mir im Herzen. Ich sterbe gerne — nur Dich — Dich kann ich nicht hier lassen!“ Sie schluchzte trampfhaft und schmeigte sich zärtlich an ihn.

„Elsa, Du brichst mir das Herz mit Deinen Reden — Du bist krank, aber Du wirst gesund, wirst glücklich werden als mein angebetetes Weib!“ Sie schüttelte den Kopf; er mußte sie auf das Bett legen; es schien, als sähe man den Todesengel um sie schweben.

„Lebe wohl, mein papa, Du findest Deine Prinzessin bald wieder — Raoul, mein Geliebter — lege die Hand auf meine Stirne — küsse mich noch einmal — es ist so dunkel — Raoul!“ — es klang wie ein letzter, verzweifelter Aufschrei — dann war Alles stille, nur die Uhr tickte eintönig und der Alte schluchzte wie ein Kind — mit todtenblassem Antlitz hielt Rudolf die Leiche in seinen Armen, trübselig schlugen seine Zähne aufeinander — er preßte seinen Mund auf die bleichen Lippen, um das Leben zurückzuhalten — der Mond lugte hinter einer Wolke hervor und warf einen matten Schein auf die glänzenden Locken, auf das bleiche Gesicht der kleinen, todtten Prinzess. —

**N o t i z e n.**

(Hofrath und Wasserträger.) Bei einem Brande zu Dresden stand einst unter den Zuschauern, die gewöhnlich zahlreicher sind als die Helfer, ein bieder Mann mit großem Muff und Haube. „Hand an! Hand an!“ rief ihm ein Wasserträger zu. — „Ich bin der Hofrath R. R.“ sagte dieser abwehrend. „Nun, hatte er den vollen Bassireimer über den Haubeitel, und der Wasserträger war — Karl, Herzog von Kurland.“

(Ausspannung.) Kind: Mama, warum bist Du traurig? — Mutter: Ich bin abgesehen, liebes Kind. — Kind: Wie kannst Du dann traurig sein? — Mutter: Ich bin ja immer sehr froh, wenn es abgesehen ist!

(Die Bergschliche.) Aber Miele, ich hatte Dir doch gesagt, Du sollst einen Kal vom Markte mitbringen! Wo ist er denn? — Ach, gnädige Frau, so'n Vieh ist gar so ältlich; det ist mit aus dem Gedächtniß geschlupft.

Der Vicegespan des Comitatus hieß Sr. Excellenz in einer kurzen Ansprache willkommen, welche freundlich erwidert wurde, worauf der Bürgermeister der Stadt ebenfalls in ungarischer Sprache eine gleichfalls dankend erwiderte Begrüßungsansprache hielt.

Nachdem die Eltern verhandelt waren, bestieg Sr. Excellenz den Wagen und begab sich sofort nach Rothenthurm, um sich von den dortigen Verhältnissen im Wege der Autopsie zu informieren.

Auf der Weiterreise erwarteten Sr. Excellenz einige kleine Ueberrassungen, die sichtbar wohlthaten, weil man sie nicht erwartet hatte und weil sie als spontane Kundgebung der Landbevölkerung in der That ihren Werth haben.

An dem gegen die Stadt hin gelegenen Ende unserer Nachbargemeinde Schellenberg war ein stattliches Banderium aufgestellt und ein stattlicher mit Emblemen der Landwirtschaft geschmückter Triumphbogen errichtet. Unter demselben war zu beiden Seiten der Straße die Gemeinde versammelt, an deren Spitze der Stuhlrichter, der Ortsvorstand und der Pfarrer war.

Der Stuhlrichter begrüßte Sr. Excellenz mit einer passenden Ansprache, die dankend mit der Bemerkung erwidert wurde, daß der Zweck der Reise Sr. Excellenz eben der sei, die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen und Handel und Gewerbe überall im Lande soviel als möglich zu fördern.

In der Gemeinde überschütteten die Mädchen Sr. Excellenz mit einem förmlichen Blumenregen; eine Menge von Blumensträußen wurden von kräftiger und sicherer Hand schon in den rasch dahineilenden Wagen geworfen.

Auf Wegener's Empfehlung wurde das Schellenberger Banderium vom Westener römischen Banderium abgelöst. In der Gemeinde bilietete die Bevölkerung Spalier. Der Ortspfarrer begrüßte Sr. Excellenz in warmen Worten, auf welche Sr. Excellenz in römischer Sprache kurze aber treffende Dankworte erwiderte.

Unweit der Gemeinde Westen, sah man das stattliche Banderium der Gemeinde Talmatsch zu beiden Seiten der Straße aufgestellt, welches die Wagen unter Hochrufen umringte und in die Gemeinde Talmatsch geleitete.

Auch hier war ein Triumphbogen aufgestellt, an welchem zu beiden Seiten der Straße die männliche und weibliche Bevölkerung Spalier bildete. Der Ortspfarrer hielt die Begrüßungsrede, in welcher er Sr. Excellenz als Vertreter der hohen Landesregierung der vollsten Loyalität seiner Gemeinde versicherte.

Sr. Excellenz der Herr Minister gab in einer deutschen Ansprache der Freude darüber Ausdruck, daß er Talmatsch zu einer Zeit besuche, wo die langjährigen Streitigkeiten zwischen der sächsischen Nationaluniversität und den Gemeinden des Talmatscher Filial-Studiums durch Vergleich beendet worden seien.

In Talmatsch stellte sich auch eine Deputation der Hiltauer Wolleweberegenossenschaft vor.

Auch in Bozsa war die gesammte Gemeindebevölkerung um einen großen Triumphbogen geschart, um Sr. Excellenz ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Der Gemeindevorstand legte in der Begrüßungsrede das Hauptgewicht auf das Emporblühen von Gewerbe und Handel in unserem Vaterlande und hieß Sr. Excellenz als den für diese große Aufgabe berufenen würdigen Vertreter der hohen Landesregierung willkommen. Sr. Excellenz dankte für den herzlichen Empfang auch hier in römischer Sprache. Nun ging's im reizenden Althale hinab bis nach Rothenthurm.

Die herrliche Landschaft machte auf Sr. Excellenz den wohlthätigsten Eindruck. Nach dem Diner, welches bei dem Contumax-Director Dr. Eijenmayer genommen wurde, wurden die Aemter visitirt, eine Deputation der Forstbesitzer, welche um Gestattung von Verkehrs-Erleichterungen bei Einfuhr von Holzproducten, insbesondere Hohlhölzern, empfangen und günstige Erledigung ihres Ansuchens versprochen, soweit das Gesetz nicht entgegensteht.

Auf der Rückreise, welche heiläufig um 1/2 8 Uhr angetreten wurde, fand Sr. Excellenz die Bänderien wieder vor, welche sich bis zur Stadt ablösten, in welche Sr. Excellenz etwa um 10 Uhr einfuhr.

Gegen 11 Uhr brachte der ungarische Gesandte in Dalkör, durch dessen gesungene Fortschritte wir neuerdings angenehm überrascht wurden, Sr. Excellenz eine äußerst gelungene Serenade.

Heute nimmt Sr. Excellenz an dem in der röm. kath. Pfarrkirche um 9 Uhr für Sr. Majestät Ferdinand V. stat findenden Requiem theil, empfängt von 10 Uhr an und tritt nach einem beim Obergespan eingekommenen Diner Nachmittags 3 Uhr die Reise nach Szombathely an.

(Todesfall.) Der königl. ungar. Lottoamts-Direktor Heinrich Schuster ist gestern hier selbst im 36. Lebensjahre gestorben. Das Begräbniß findet morgen, 10. d., Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause (Reifensteingasse Nr. 3) auf dem röm. kath. Friedhofe statt.

(Diebstahl.) Der Sohn eines Szolter Romanen übernahm gestern in einem heiligen Wirthshause einen Juden als Passagier. Nachdem sie eine Strecke gefahren, schickte der Jude den Knaben ins Wirthshaus zurück, da er seinen Regenschirm dort vergessen habe. Den Regenschirm fand der Knabe nicht, Pferde und Juden aber auch nicht mehr.

(Brand.) In Dees ist am 4. d. die Spiritusfabrik des Gregor Voit abgebrannt. Ein Tagelöhner hatte vor Tagesanbruch mit brennender Kerze hantirt, an deren Flamme sich der Spiritus entzündete. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 25,000 fl.

(Eine erfolgreiche Bärenjagd) haben, wie uns aus der Gölz geschrieben wird, die Gölzdomotoler am 6. d. M. in dem, dem Balanbanauer Kupferbergwerke nahe gelegenen Nagyhagymaier Gebirge veranstaltet, welche, nachdem den Bären schon gegen 40 Schüsse, 1 Dohs und 1 Pferd zum Opfer fielen, auf Anregung und in Anwesenheit des Bezirksrichters Marton Janos und des Notars Anton Bereczl stattfand. Mehrere bewährte Schützen, darunter die alterproben kühnen Bärenjäger Gebauer Albert und Stefan Kurko, begaben sich am 5. d. Abends ins Gebirge, und am 6. d. Nachmittags traten sie, auf 4 Wagen das Bergwerk passirend, zurück, wo sie vor dem Directions-Gebäude Halt machten, Salutschüsse abfeuerten und unter Freudengeschrei das Jagdergebnis, bestehend aus einer riesigen Bärin sammt einem Jungen, zeigten. Die alte Bärin wurde durch Georg Bara, das Junge durch Albert Kurko erlegt, der alljährlich wenigstens einen Bären unschädlich macht. Im nahen Gebirge soll sich noch mehr dieses schädlichen Raubwildes befinden, hoffentlich wird selbes jedoch bald vom gleichen Schicksal ereilt werden.

(Aus dem Gerichtssaale.) Johann Binder wurde vom Karlsburger l. Gerichtshofe des Raubmordes schuldig erklärt und zu 15 Jahren Kerkerarrest mit einmaligen Kosten in der Woche, sowie zur Zahlung der Gerichtskosten verurtheilt.

(Die ungarische historische Gesellschaft) hat unlängst unter dem Vorsitze Franz Pulszky's in Pest eine Sitzung gehalten. Der Secretär der Gesellschaft Alexander Szilagyi zeigte einen Brief des Gabriel Margittay, Bauingenieur in Maros-Basarhely vor, worin dieser die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die im Besitze des Herrn Dillman in Maros-Basarhely befindlichen Alterthums-Gegenstände lenkt. Darunter befinden sich ungefähr 18 mit cyrillischen Buchstaben geschriebene Diplome aus den Jahren 1450 bis 1470, deren Inhalt bis nun noch Niemand entziffert hat. Margittay ladet im Namen Dillmans die historische Gesellschaft ein, diese Urkunden bei Gelegenheit des nächsten Ausfluges in Augenschein zu nehmen, was dankbar angenommen wurde. Bezüglich des bevorstehenden Besuchs in Siebenbürgen unterbreitet der Schriftführer folgendes Programm: Die Zusammenkunft erfolgt am

20. August Abends, wobei die Modalitäten des Ausfluges festgesetzt werden. Die Abreise erfolgt am 21., die Ankunft in Maros-Basarhely am 22. August. Dort wird am 23. die feierliche General-Versammlung abgehalten, in welcher Bischof Arnold Jzolyi die Eröffnungsrede, und Karl Szabo einen Vortrag über die neuesten aufgefundenen Gedächtnisse Valentin Balassa's halten wird. Hier werden auch die Commissionen aufgestellt. Am 30. August findet die Schlußsitzung in Schäßburg statt, in welcher der Präsident der Gesellschaft die Schlußrede halten wird. Von Schäßburg begibt sich die historische Gesellschaft nach Esztereda, zu der daselbst am 1. September zu halten die General-Versammlung des Szeller Vereins und nach mehreren Ausflügen heimwärts. In Pest haben sich bisher 60 Teilnehmer dieses Ausfluges, meistens Männer, gemeldet.

(Kampf um ein Kind.) Die „Temesvarer Zeitung“ meldet: Julie L., ein hübsches brünettes Fräulein, hatte gegen einen Privat-Verkaufsbekleideten einen Anspruch auf Alimentation für ihr sechs Monate altes Kind erhoben und verfolgte denselben mit ihren Ansprüchen. Als sie ihm dieselbe Tage in seinem Geschäfte einen Scandal zu machen drohte, ging er, um sie zu beschwichtigen, mit ihr fort, verließ sie in ihrer Wohnung und sah bei dieser Gelegenheit das Kind zum ersten Male in seinem Leben. Der Anblick des Kindes machte einen so großen Eindruck auf ihn, daß er erklärte, er habe zwar kein Geld, könne also auch keine Alimentation zahlen, aber er wolle das Kind zu seinen Eltern bringen, die für dasselbe sorgen werden. Davon wollte die Mutter jedoch nichts wissen und da der Mann ebenfalls ein Recht auf das Kind zu haben glaubte und auf seinem Wunsche bestand, griffen die Beiden in ein so wildes Handgemenge, daß sich die Nachbarn und die Polizei ins Mittel legen mußten und Beide arretirt wurden, während sich eine Nachbarin mittlerweile des Kindes, der unschuldigen Ursache dieses Zwistes annahm, welches nun auf einen Salomo wartet, der es dem Vater oder der Mutter zurückgeben soll.

(Ein Lottogewinnst aus Vergesslichkeit.) Eine hiesige Fußmachersin — schreibt die „Tem. Ztg.“ — schickte dieselbe Tage ihr Lehrlingmädchen in die Lottocollectur mit dem Auftrage, daselbst die Nummern 1 und 25 auf Amrosio zu setzen. Als das Mädchen in die Collectur kam, war gerade ein Herr daselbst anwesend, welcher dem Collectanten mit lauter Stimme seine Nummern dictirte, in Folge dessen das Mädchen ihre Zahlen verlag und anstatt 1 und 25, 21 und 5 setzte. Die Principalin des Mädchens ärgerte sich zwar über diese Verwechslung, bald aber verwandelte sich ihr Ärger in Freude, denn schon am nächsten Tage kamen die gezogenen Nummern heraus und gewannen 74 Gulden. Jetzt ärgert sich die Gewinnerin, daß sie nicht einen größeren Betrag gesetzt hätte.

(Kleinigkeiten.) Der Hojvat ist im „Egyphtes“ die Mittheilungen über die Unterredung mit Kossuth fort. Vom Erzherzog Stefan erzählt Kossuth die nachstehende Kleinigkeit: „Als jenemzeit in Folge des Widerstandes des Hofes und der Kräftigung der Reaction die Verhältnisse zwischen dem Herrscherhause und Ungarn immer mehr auf die Spitze gestellt erschienen, überkam Erzherzog Stefan die Mission, Jellacsics zur Verantwortung zu ziehen. Er war außerordentlich consternirt. Man sah ihm an, daß er nach einem Entschlusse ringe; er schwankte und zauderte in seinen Entschlüssen. Bevor er sich ins Lager begab, ließ er mich zu sich rufen und fragte mich: „Was soll daraus werden? Liege ich die Sache nicht noch immer zur Verhöhnung wendend?“ — „Wenn ich die von oben in Thätigkeit gesetzten Mittel und Absichten erwäge, muß ich mich zu dem Entschlusse auf die Vernichtung Ungarns abstellen, so getraue ich mir Ew. Hoheit zu sagen, daß die Folge keine andere sein kann, als der Bruch zwischen der Nation und der Dynastie.“ — „Sibt es keine andere Pille?“ fragte der Erzherzog in großer Unruhe. — „Es gibt eine solche. Nehmen Ew. Hoheit die Krone Ungarns an und die Krone wird sich sofort ändern.“ — „Wäre denn der Reichstag hierzu geneigt?“ fragte der Erzherzog in dem gemischten Gefühle von Neugierde und Unentschlossenheit. „Ich verweise Ew. Hoheit, daß, sobald Sie das bestimmte Versprechen geben, die St. Stefanskronne annehmen zu wollen, binnen vierundzwanzig Stunden eine Deputation des Reichstages hier sein wird, um dieselbe Ew. Hoheit im Namen der Nation offiziell anzubieten.“ Der Erzherzog ging mit raschen, langen Schritten, sichtlich überrascht und erregt nachsinnend auf und nieder. „Ich kann, ich darf es nicht thun.“ sagte er sodann unter Anderem. „Mein Vater, der die Ereignisse vorhergesehen hat, ließ mich an jenem Todtenbette schwören, daß ich die Krone Ungarns nicht annehmen werde, wenn man sie mir anbietet. Ich halte meinen Schwur.“ — „Ich ehre die Gefühle Ew. Hoheit“, schloß Kossuth die Unterredung, „will aber betonen, daß Sie durch einen starken Entschlusse vielen Unheil hätten vorbeugen können.“ Zum Schluß dieser Episode erwähnte Kossuth noch, Erzherzog Stefan habe, als er bei Kossuth's letztem Besuche Abschied nahm, wie Jemand, der da weiß, daß er für immer geht, ihm die Hand gedrückt, ihn umarmt und schluchzend gesagt: „Gott mit Ihnen. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen.“ Er weinte wie ein Kind, welches das Elternhaus verläßt. Sie haben einander nicht wieder.

(Wegen den Herrn „Beck's“) Der „Dobor“ veröffentlicht den Wortlaut der Beschwerde, welche die Mohamedaner von Derevat gegen ihren Bezirkshauptmann Dr. Beck's an die l. Landesregierung von Szarajewo gerichtet haben. Den Grund zu diesem Schritte der Mohamedaner haben wir vor einigen Tagen angegeben. Die Diener und „Schafe“ des Grafen Anoray haben an ihrem Herrn „Beck's“ noch andere Thätigkeiten vorgeführt; er hat z. B. ein paar unsäglich übrige Schreiber entlassen, ist den Türken nicht immer mit der schuldigen Höflichkeit entgegengekommen u. dgl. Die Bittsteller bitten um einen „vernünftigen“ Menschen, denn mit Herrn Dr. Beck's könne man nicht auskommen, dies könnten Katholiken, Serben, Türken und Oesterreicher bezeugen. Sollte die l. Landesregierung nicht einen anderen „Beck's“ schicken und die Mohamedaner nicht „schön ansprechen“, dann werden sie zwei Männer zu Sr. Majestät entsenden, und sollte ihnen auch der „gnädige Czar“ kein Gehör schenken, so werden sie auswandern, denn sie haben ja „Mühen“ zu fürchten nicht in einem Lande leben, wo man ihnen nicht vertraut. Die Beschwerdeschrift ist von 31 hervortragenden Mohamedanern signirt und zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie mit den Gesetzen der Grammatik auf einem noch schlechteren Fuße steht, als mit dem Herrn „Beck's“.

Der Alp der Nihilistenvehme will nicht aus Rußland weichen. Ueber 400 Personen wurden in Kiew in der Nacht vom 26. auf den 27. v. M. von der russischen Polizei und vom Militär verhaftet. Zuerst nahm man einen Gymnasialen fest, der ein Packet zu beiseitigen suchte, das revolutionäre Zettungen enthielt. Vor dem Untersuchungsrichter gestand der Arrestirte, daß er eine geheime Versammlung besucht habe und verrieth auch den Ort der Versammlung. In der oben erwähnten Nacht begaben sich mehrere Polizeibeamte in Begleitung einer Compagnie Soldaten zu dem bezeichneten Hause, umzingelten dasselbe und nahmen mehr als 400 Verhaftungen von Personen vor. Es wurden unter denselben gegen 30 Gymnasialen von Kiew entdeckt und mit verhaftet. In dem Hause fand die Polizei viele Gewehre, Revolver, Patronen und Dynamit. Tags darauf fanden Hausdurchsuchungen im Kiewer Geistes-Seminar statt, hier wurden eine Buchdruckerpresse, sowie zahlreiche Proclamationen und Bücher revolutionären Inhalts gefunden. Zwölf Theologiezörlinge und einige ihrer Professoren wurden verhaftet. — Nach fünfshundert Jahren.) Amerikanische Zeitungen bringen folgendes Phantasiestück: Scene: Studirzimmer in dem Hause eines alten Herrn irgendwo in Australien: Der alte Herr telegraphirt nach dem Bedientenzimmer, und Johann erscheint, durch Luftdruck aus einer Nöhre hervorgepufft. Herr: „Johann, gehe in die Kammer und

fülle den Familien-Ballon, meine Frau und meine Kinder werden um 4 Uhr nach Kallatta zu Herrn Kohagan fliegen, um einen Ballon zu betreiben. Dann küss' meine kleinen Ballon gut aus und fülle ihn ebenfalls, ich muß sofort nach London zur Börse fliegen, gedente aber noch vor 4 Uhr zurück zu sein, um meiner Frau einige hundert Meilen das Gelde zu geben. Diefelbe wird um 2 Uhr Morgens zurück sein; sollte es um diese Zeit sehr dunkel sein, so laß einen der Offen das elektrische Licht anzünden, so ungefähr, daß es zwei- bis dreihundert Meilen weit leuchtet. Morgen erwarte ich verschiedene Freunde aus Hongkong und San-Francisco, vergiß deshalb nicht, nach Paris an Chevet Nachfolger wegen der Papeten à la Napoleon XVIII. zu telegraphiren, bemerke ihm, daß wir dieselben um 5 1/2 Uhr noch warm erwarten. Sage dem Koch, daß bei den geistigen künftigen Bestial Stoff zu reichlich vertreten gewesen sei — solche bedauerliche Unregelmäßigkeiten sollten gar nicht vorkommen.“

(Gefällige Eier.) Aus Newyork wird der „Koztg.“ geschrieben: „Daß man in Amerika Alles fälcht, ist bekannt; die hölzernen Schinken und Musikantwürste, die von den Neu-England-Staaten verschickt wurden, sind noch im frischen Andenken. Jetzt fälcht man hier sogar Eier und dies Geschäft wird ganz fabrikmäßig und in großem Maßstabe getrieben, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugt habe. Auf der einen Seite eines großen Raumes standen mehrere geräumige kupferne Behälter, die mit einer dicken lebrigen gelben Masse angefüllt waren, in der ein Mann stetig herumrührte. Das war das Gelbe vom Ei, der Dotter. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich ähnliche Behälter, in denen das Weiße vom Ei fabricirt wurde. Die Eischale wurde aus einer weißen gypsartigen Substanz mittelst eines Blasrohres hergestellt, ähnlich wie man Eisenblasen macht. Die feuchten Eischalen wurden dann in einen Ofen zum Trocknen gebracht und später gefüllt, zuerst mit künstlichem Eiweiß, darauf mit künstlichem Dotter und zuletzt wieder mit einer kleinen Portion Eiweiß. Die kleine Öffnung an dem einem Ende wird mit Cement geschlossen und die größte Eröffnungsoffnung der modernen Civilisation, das künstliche Ei, ist fertig. Seinem Aussehen nach ist es ein natürliches Ei, aber es enthält nicht nur aller wahrhaftesten Stoffe, sondern ist im ungelochten wie gelochten Zustande vollständig unverdaulich und obendrein gesundheitsgefährlich. Die Zugeressenen sollen an sich unschädlich sein; aber der Gummi, der bei der Herstellung des Dotters bewirkt wird, geht eine die Gesundheit gefährdende Verbindung mit dem Allai ein. Schadet aber nichts; denn Schicksal bleibt Geschäft.“ Sollten diese angeblich „gefälligen Eier“ vielleicht Enten-Eier gewesen sein?“

(Das Wetter in Europa.) Die Vorüberdunkelung und die damit zusammenhängenden Witterungsverhältnisse waren in der letzten verfloffenen Woche vielfachen Schwankungen unterworfen; bereits am letzten Tage der Vormoche erreichte die Barometer-Druckung zwischen Großbritannien und Süddeutschland über 25 Mm. und waren über den Canal und der Westküste Europa's Stürme aus Südwest herrschend. Darauf folgte rasches Steigen des Luftdruckes bis zum 1. d. M., wo ein zweiter Barometersturz (20 Mm. innerhalb 12 Stunden) die Atmosphäre neuerlich in stürmische Bewegung versetzte. Das Hauptfeld dieser Sturmactionen blieb wohl über England, der Nordsee und Süd-Scandinavien, doch wurde wiederholt auch Mittel-Europa vorübergehend von diesen Stürmen berührt und war besonders am 2. d. M. Süd-Deutschland, die Nord-Schweiz und West-Oesterreich von heftigem Westwind heimgesucht, zu Wien erreichte die Windgeschwindigkeit bis zu 97 Kilometer in der Stunde; die Tage waren vorher schon durch sehr starke und weit ausgebreitete Gewitter, welche stundenweise von empfindlichen Hagelschlägen begleitet waren, ausgezeichnet; am häufigsten wurden in Süd-Deutschland und West-Oesterreich Gewitter beobachtet. Nachdem in der Nacht vom 2. zum 3. d. M. die Winde sich gegen Nord gedreht, trat ein rapider Temperaturwechsel ein, welcher sich zuerst im Gebirge fühlbar machte — am St. Gotthard fiel die Temperatur von + 9 Gr. innerhalb weniger Stunden auf — 2 Gr. C. und stellte sich heftiges Schneegestöber ein. Die Niederschläge waren im Allgemeinen in Mittel-Europa nur gering; in Rußland war die Atmosphäre gleichfalls stark bewegt. Am 28. meldete Petersburg Nordweststurm (über 22 Meter per Secunde) und vielfache starke Gewitter mit großen Regenmengen. Am 26. wurde vom kaspischen Meere Sturm gemeldet. — Im Orient und in den Mittelmeer-Geenden war die Witterung ruhiger und ansehnlich sehr warm, der Sirocco do minirte, welcher in Algerien als Sturm austrat und Temperatur-Extreme an den nordafrikanischen Küsten bis zu 48 Gr. C. im Schatten zur Folge hatte. — Die Verteilung der Barometerstände bleibt noch eine sehr ungleichmäßige und ist nach dem jetzigen Stande noch Andauern der westlichen, später nordwestlichen Winde bei veränderlichem vorherrschend kühlem Wetter voraussichtlich.

### Telegramme.

Wien, 8. Juli. (C.-B.) Die Großgrundbesitzer Steiermarks wählten vier Liberale; in Görz wurde Landeshauptmann Bajer, in Istrien Baron Lazzarini gewählt.

Berlin, 8. Juli. (C.-B.) Der Reichstag lehnte die Tabaksteuer ab und nahm den Paragraphen des Tarifgesetzes an, wonach die Waaren aus Staaten, welche die deutschen Producte ungünstig behandeln, mit einem fünfzigprocentigen Zuschlag zu belegen sind.

Verailles, 8. Juli. (C.-B.) Die Kammer verwarf das vom Unterrichtsminister bekämpfte Amendement, welches die Aufhebung der Lehrrechte der Congregationen verlangte.

### Marktbericht.

Hermannstadt, 8. Juli. Weizen, per 50 Liter, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, mindster fl. 4.40; Hafer, fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindster fl. 3.50; Korn, besser fl. 3.10, mittlerer fl. 2.90, mindster fl. 2.70, Gerste fl. 3.10; — Hafer, besser fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindster fl. 1.90, Naturs fl. 2.90; Erbsen fl. 1.25; — Mohnöl per 50 Kilo fl. 5.50; Semmelmehl fl. 4.50; Weizenmehl fl. 3.50; Schmalz per 50 Kilo fl. 6.60; — Erbsen per Liter fl. 8, Linsen fl. 10, Hülsen fr. 6, Hirse fl. 12; — Senf per 50 Kilo 50 fr. bis 60 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Reizen per Kilo fr. 64, Seife fr. 45, — Rindfleisch fr. 42 bis 44.

### Streuendeckel.

Römischer Kaiser. Hermann Rottler, Reichenber, L. Krauß, Fabrikant, Hartanyi, St. Sipos, Ministerialräthe, von Budapest.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 8. Juli 1879.

Engl. Goldrente.....	93.75	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	68.15
Engl. Schatzanweisungen I. Emission.....	116.40	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	73.30
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	116.40	1860er Staatsanleihe ..	126.50
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	84.25	Deferr. National-Banfactien ..	82.—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	74.50	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	264.20
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	110.50	Ungar. Creditbank.....	250.75
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	85.50	Silber.....	—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	85.50	R. l. Dutaten.....	6.48
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	83.—	Napoleon'sor.....	9.22 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	85.50	100 Mark Deutsche Reichsbänkr.	56.95
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	88.25	London.....	116.5
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	66.65		

